

Der Stadtsichter



3. Mai: Heute hatte ich eine Stadtführung vom Hölderlinplatz zum Bismarckplatz. Das klingt erst mal nach Kurzstrecke, doch wir nahmen einen beachtlichen Umweg über den Westbahnhof und den Hasenberg. Es wurde ein Spaziergang zu Orten die es nicht mehr, nur teilweise oder an anderer Stelle noch gibt, ein immer wieder erstaunliches Thema. Der Hölderlinplatz machte da gleich den Anfang. Der lag einst nämlich an der Kreuzung von Hegel-, Hölderlin und Falkertstraße, oberhalb der Russischen Kirche. Anbei ein altes Foto davon. Die Russische Kirche gibt es eigentlich auch nicht, denn genaugenommen ist es eine Kapelle. Die Kirchen haben fünf Zwiebelhauben, Kapellen dürfen auch weniger haben.



Ein anderes Areal dieser Kategorie ist der Westbahnhof. 1879 wurde die Gäubahn von Stuttgart nach Horb eröffnet und in diesem Zug der Westbahnhof errichtet. Jeder kennt ihn, obwohl er längst nicht mehr existent ist. Zuerst diente er als wichtige Ausweichspur, als die Strecke noch eingleisig war. Zudem hatte man die heutige Rotenwaldstraße bis hierher verlegt, die noch 80 Meter tiefer im Kessel lag. Ein Halt im Nichts. Bis 1895 hieß der Bahnhof noch „Hasenberg“. In der Planung gab es einen grandiosen Bauvorschlag, der dann aber doch ohne Siedlungsgebiet drumherum verworfen wurde. Man entschied sich dann für eine einfachere, aber Variante, die aus heutiger Sicht aber auch noch ansprechend war. 1892 wurde die Rotenwaldstraße dann zum Birkenkopf verlängert um die steile Hasenbergsteige zu entlasten, die damals eine Staatsstraße war. Selbige hieß früher übrigens Calwer Straße dem Stadtausgang in Richtung Nordschwarzwald entsprechend. Zudem war das reiche Calw auch immer mal Geldgeber für königliche Pläne. Ich habe den Westbahnhof noch mit Mittelbahnsteig und drei Gleisen gekannt. In dem Nachkriegsbau war zudem die Kneipe „Schnauferle“ beheimatet, die einen von mir häufig genutzten Bil-

lardtisch besaß. Als 1985 die S-Bahn dann auf die Fildern fuhr, war dies das Aus für den Stadtrandbahnhof und einige Jahre später wurde er abgerissen. Ein paar Relikte aus der alten Zeit gibt es aber noch. Die Bahnsteigkante von Gleis 1, zwei Stellwerke, die Bushaltestelle „Westbahnhof“ und die Stahlbrücke, die früher 6 Gleise trug, und heute den Durchlass zum Gewerbegebiet darstellt. Früher trug sie sechs Gleise, heute noch zwei. Der Rest wurde zu einer Grünbrücke umfunktioniert. Dieses Bauwerk und auch das zweite Stellwerk bezeugen zudem noch den ehemaligen Güterbahnhof, den es hier gab, wo man heute zu Obi, Lidl, Benz oder Aldi geht. Der Bahnhof selbst war zuerst fürstlich geplant, aber da dort noch keine Stadt war, wurde er dann nach dem gleichen Formenprinzip doch dörflicher gebaut.



Ein Stück weiter gibt es eine Besonderheit die selbst viele Westler nicht kennen, die einst gegrabene Schneise, die einen Tunnel von der Weststadt nach Botnang vorsah, die heute Kleingärten beherbergt. Damit läge Botnang heute an einer Bahnstrecke die durchs Feuerbacher Tal verlief und irgendwo im Bereich des Wiener Platzes gäbe es ein Gleisdreieck, wie auch am Westbahnhof. Auch vor hundert Jahren schon hat man Großprojekte begonnen, die dann nicht fortgeführt wurden. Der Westbahnhof fand sein Ende 1985 mit Eröffnung der S-Bahn nach Vaihingen. 1994 folgte dann der Abriss zugunsten von Gewerbeflächen.

Auch verschwunden ist dem Namen nach die Bismarckeiche. Von Bismarck mag man in Stuttgart nur noch die Heringe. Zumindest kenne ich die Aussichtsplatte schräg oberhalb des Hasenbergtunnels noch unter diesem Namen. Heute heißt der Platz passender Wilhelm-Charlottenblick. Passender nicht wegen Bismarck, sondern wegen des prägnanteren Felsens mit dem Königsmedaillon. Obwohl, die Könige sind bei den heutigen Rathausfürsten auch nicht gut gelitten. 1894 wurde der Baum gesetzt und der Platz 1911 zum 50-jährigen Jubiläum des Verschönerungsvereins und zur Silberhochzeit des Königspaares verfürstlicht. Für den 17 Tonnen schweren Findling aus Neuenbürg brauchte es allein 10 Tage, um den Koloss bis zum nächsten Waldweg zu bringen. Dann ging es vom Bahnhalt Neuenbürg auf Schienen bis zum Westbahnhof. Dieser einst schöne Platz wurde danach sogar von den Öffis angefahren. Zuerst hieß die Haltestelle Bismarckeiche, später Charlottenbuche. In den Jahren 1912 - 1939 fuhr sogar die Straßenbahn hierher, die vorher und nachher stets am Westbahnhof ihre Endhaltestelle hatte. Die alte Mauereinfassung ist in großen Teilen noch vorhanden. Die schöne Unterstehhalle wurde 1978 abgebrochen, da marode und nur noch wenige Besucher wegen des Autolärms hierher kamen. In selbigem

Jahr wurde die Gesamtanlage zudem verschmälert zugunsten der verbreiterten Rotenwaldstraße.

Fast verloren ist auch der nahe und ehemalige Hasenbergturm, der von den Nazis gesprengt wurde um den feindlichen Fliegern keine Orientierungsmarke zu setzen. In einer topografisch so prägnanten Stadt eine aberwitzige Aktion. Nur ein Stummel erinnert noch an ihn. Es gab nach dem Krieg ein paar Jahre die Idee ihn wieder aufzubauen, was sich dann aber durch den höheren Trümmerberg erübrigt hat.

Verlustig sind natürlich auch Plätze wie der Friedrichsplatz, den es in Plänen immer noch gibt, in der Praxis jedoch nicht. Es gibt etliche weitere Plätze, die mal solche waren, heute aber nur noch Kreuzungen darstellen und ihren Namen eigentlich nicht mehr verdient haben.

Es gibt nicht nur verlorene Orte, sondern auch welche die gewandert sind. Ein solcher ist die Calwer Straße. In grauer Vorzeit hieß nämlich die heutige Hasenbergsteige so. Der steile Stich war damals der Wirtschaftsweg vom kleinen Kessel-Stuttgart in den Nord-schwarzwald. Die Calwer Kaufleute ihrerseits waren wichtige Finanzstützen fürs Königshaus.

4. Mai: Mein Montagnachmittag fing mal wieder im Gottlieb an mit Panini Caprese und Cappuccino. Das erwies sich später als Glück, denn abends kehrte ich erstmals bei Jose & Josefina ein, einem spanischen Restaurant in der Weststadt. Das Essen dort war deliziös, aber auch sehr geringen Umfangs, gemessen am Preis. Klar, wenn man viel Geld liegen lässt, wird man auch in den gehobenen Restaurants satt. Alles in allem war es dann in der Summer beider Lokalbesuche aber passend.

Immer wenn ich im Zentrum von Zuffenhausen unterwegs bin, schaue ich kopfschüttelnd auf das Brachgrundstück bei der Haltestelle Rathaus. Das angedachte Seniorenheim kommt wegen Auflagen der Stadt nicht vom Fleck. Zu viele Wohneinheiten bemängelt sie, dabei wäre hier alles perfekt mit Apotheke, Bürgerbüro und Einzelhandel, Haltestelle, Gesundheitshaus und einem Café. Die Bebauungspläne der Stadt kleben wie Teer an vielen Vorhaben. Für Änderungen fehlt dann aber wiederum das Personal. In der Stadt gibt es aber Bebauungsvorschriften, die über hundert Jahre alt sind. Vielleicht müsste man sich mal was anderes einfallen oder in eine Zonierungsinitiative investieren, um mehr Flächenflexibilität zu bekommen. Dass in Stuttgart schon einzelne Gebäude an bürokratischer Engstirnigkeit scheitern, ist bezeichnend. Bebauungspläne sind übrigens gar nicht zwingend für jedes Grundstück erforderlich, aber sie sind das zentrale Instrument der Gemeinden zur Steuerung der städtebaulichen Entwicklung. Sie werden aufgestellt, wenn es für eine geordnete Nutzung, zur Konfliktvermeidung oder für neue Baugebiete nötig ist. Ohne B-Plan gelten die Vorschriften des Innen- (§ 34 BauGB) oder Außenbereichs (§ 35 BauGB), dann gilt die Nachbarschaft als ausschlaggebend. Pikanterweise war der Investor

hier auch schon mal in einer anderen Gemeinde Bürgermeister und kennt die Vorschriften. Wenn er sagt, die Stellungnahme der Stadt sei abstrus, dann hat das schon ein gewisses Gewicht.

5. Mai: Seit ein paar Tagen steht ein Zeltstand mit italienischen Delikatessen vor dem Cannstatter Bahnhof. Das hat was, vor allem hat es einen guten Effekt, wirkt fast friedensstiftend, wo sonst mitunter raunziges Publikum im Mittelpunkt ist. Dem großen und schön gemachten Vorplatz tut das gut.

6. Mai: Die Stuttgarter Seilbahnfrage bleibt ungeklärt. Jene in Vaihingen ist vom Tisch. Sie starb über Jahre dahin und die Verwaltung hatte offensichtlich mal wieder Angst vor der eigenen Courage. Es braucht immer noch mehr



Gutachten und nun solle ein Übergutachten Potenziale in der Stadt ausfindig machen, was aber sehr teuer wäre. Wenn man nun schon alles Mögliche streicht, dann sollte man auch so ehrlich sein, dass die Seilbahnfrage für die Stadt eine Nummer zu groß ist, mangels Mut und Durchset-

zungskraft. Was sind schon alles für große Pläne in der Schublade gelandet, angefangen von der City Prag bis hin zu den verschiedenen Entwürfen zur Kulturmeile. Nun will man an einem Seilbahnle vom Pragsattel zum Robert-Bosch-Krankenhaus weiterplanen. Was für ein kümmerliches Vorhaben für viele weniger Fahrgastpotenzial als bei der Vaihinger Variante. Meine Ideen dazu liegen seit Jahren auf dem Tisch, siehe unter <https://www.stuttgart-neu-gedacht.de/wp-content/uploads/2023/04/Verkehr-nn.pdf>, die Verkehrslücken im Schienennetz und ein siebentägiges Potenzial berücksichtigend.

7. Mai: Die Stadt neigt mittlerweile zu Fusionen der Bürgerbüros. Das ist nachvollziehbar. Größere Flächen, modernere Arbeitsplätze und leichter Personaleinsatz sprechen dafür. Allerdings sollte man auch auf eine zentrale Lage achten. Das Wallgrabengebiet für ein gemeinsames Bürgerbüro für Möhringen und Vaihingen finde ich wenig hilfreich. Sinnvoller wäre eine zentrale Lage am Möhringer Bahnhof, weil man dort auch die Plieningen Belange gleich mit auffangen könnte. An Degerloch könnte hingegen Sillenbuch angebunden werden. Der Kampf gegen die Kleinteiligkeit muss unbedingt ein Teil der Zukunftsinvestition sein. Stuttgart. Die Millionenstädte Köln und Berlin haben zusammen 21 Stadtbezirke, Stuttgart alleine 23 Stück. Das klingt nach schwäbischer Kirchturmspolitik. Geografisch sinnvolle Verbünde wären sinnvoller. Auch große Bezirke kann man sinnvoll strukturieren, sodass sich kein Bürger zu kurz gekommen fühlen muss. Außerdem sollten die Bezirksgrenzen klarer geschnitten und an die heutigen Siedlungsstrukturen angepasst werden. Damit mache ich mir viele Feinde, ich weiß, aber Kleinbezirke unter 20.000 Einwohnern machen einfach keinen Sinn.

In einer Zusammenkunft im Stadtpalais vor zwei Monaten referierten beauftragte Büros über das Wohnen der Zukunft, die Beschleunigung von Prozessen und forderten die Stadt zu mehr Gestaltungswillen auf. Das könnte von mir sein. Stuttgart solle vertikal planen, mehr Wien wagen und die IBA27 die Akteure hierfür mehr zusammenbringen. Stadt gestalten anstatt zu verwalten, ist mein Aufruf seit rund zwanzig Jahren in verschiedenen Schriften, auch auf meiner Wäbsait. Zwischen den Zeilen, gesprochen oder geschrieben, kam immer wieder die Kritik an der Schwerfälligkeit der Stadtverwaltung durch. Jeder weiß seit langem um sie: Architekten, Stadtplaner, Investoren. Aber warum ändert sich nichts daran? OB Nopper ist so zufrieden mit seiner Stadt, dass er vermutlich wenig Gestaltungswillen in sich trägt und Baubürgermeister Pätzold taucht hinter dem üblichen Verwaltungs-Blabla ab. Mehr Wien? Ja gerne, hat man lange verschlafen. Bauen in die Höhe? Ja gerne, passiert aber nicht. Nahezu alle Metropolen planen Wohnhochhäuser, Stuttgart kein einziges. Ist es Arroganz, Unwillen oder Selbstzufriedenheit? Diese Frage stelle ich mir stetig. In allen großen Städten gibt es große Bauideen, während man sich in Stuttgart vor allem an das zähfließende S21-Projekt klammert, bei dem noch vieles ungeklärt ist und das auch nur einen kleinen Teil des Siedlungsdrucks auffangen kann. An besagtem Abend kam der Satz, Stuttgart müsse in die Puschen kommen und starre Regeln aufbrechen. Klar, das schreibe ich fast jedem Stadtsichterbericht. Vielleicht müsste auch die Lokalpresse in Möhringen den Druck erhöhen.

Die Stadt sagt ihrerseits, die Kassen seien leer. Das finde ich sehr billig, denn sie waren sehr lange voll und da ist auch wenig passiert. Nun muss die Verwaltung endlich ihre Kräfte dort binden, wo sie besonders gebraucht werden. Weniger Kontrolle, mehr Engagement. Das ist ein teurer Kraftakt, aber der muss sein, will sie sich für die Zukunft gut aufstellen.

Heute führte ich 30 Personen auf einer alternativen Route durch Schwäbisch Gmünd. Über die Stadt habe ich ja zuletzt schon knapp berichtet. Toll finde ich überall die Stühle in der Stadt, die zum Verweilen einladen. Auch Esslingen bietet das ähnlich an und in Ludwigsburg auf dem Marktplatz sind auch frei bewegliche Stühle, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Das wäre doch was für Stuttgart. Ich denke da an die drei großen Plätze in der Südstadt, an den Bismarckplatz, den Vaihinger Marktplatz oder den alten Degerlocher Flecken. Bürger darf man gerne zum Innehalten animieren.

8. Mai: Lange hat sich die Verwaltung an der Hüttenlandschaft beim Cannstatter Bahnhof abgearbeitet und nie ist was passiert. Dann ist irgendwann eine zweite hinzugekommen, am Ende der Bahnhofstraße. Der Eigentümer wollte hier höher bauen als zulässig, was ihm die Stadt verwehrt hat, seit dem rächt er sich mit unschönen Bretterbuden. Die Stadtverwaltung steht dem Ganzen scheinbar hilflos gegenüber, ihre rechtlichen Werkzeuge nicht nutzend. Nun tut sich auf dem



Eckgrundstück eine neue Kebabbude auf. Mannomann, das ganze Viertel ist schon völlig verdönert und jetzt kommt noch ein Spieß dazu. Das ist echt furchtbar.

9. Mai: Im Jahr 2028 soll sich ein neues Windrad auf dem Grünem Heiner drehen. Schon melden sich Stimmen mit Sorge um das Ausflugsziel. Klar, zuallererst ist der Heiner ein Funktionsberg, aber die Menschen haben ihn liebgewonnen. Es wird oben lauter und somit auch ungemütlicher werden. Andererseits gab es vor ein paar Jahren die Idee ihn zu erweitern, was in Weilimdorf von vielen Seiten abgelehnt wurde. Ich war dafür, denn das hätte richtig gut werden können mit einer größeren Freizeitfläche und aus heutiger Sicht mehr Abstand zum Windrad. Das hätte einen besseren Ausgleich gehabt. Typisch: Alles soll so bleiben wie es ist. Das zeigt sich immer wieder.

Der Grüne Heiner ist in vielerlei Hinsicht ein Erfolg. Er ist Landschaftsmarke, Biotop, Ausflugsziel und dient der Stromerzeugung. Für mich wären in Stuttgart noch weitere Heiners denkbar. Eine meiner Utopien - man muss auch mal kreativ sein dürfen - ist für mich der Wohnberg, ein ähnlicher Hügel, der zum nördlichen Drittel hin bewaldet ist an den anderen Flanken eine Wohnbebauung trägt. Seine Erschließung erfolgt über sein Inneres (Parkplätze, Müllabfuhr). Baulich machbar ist dies und wäre eine internationale Sensation. In der Entstehung teuer, aber nachhaltig und der jungen Idee eines autofreien Wohngebiets nahekommend. Dieser Berg könnte auf verschiedene Art zur Energiegewinnung und zur Energieeinlagerung genutzt werden. Aber natürlich könnten durch die Deponierungslast auch gewöhnliche Schuttberge entstehen. In Stammheim Ost wäre dies denkbar, oder auch auf den Fildern an der Möhringer Autobahn oder im Osten Plieningens. In Deutschland sind etliche der künstlichen Hügel zu Attraktionen geworden. Die meisten davon sind Abraumhalden.

Der Grüne Heiner ist für mich ein Mysterium. Überall ist zu lesen, dass er in den 50er-Jahren aufgeschüttet wurde. Ich sah ihn in den 70ern aber noch als Ort der Erdaufschüttung. Wurde er damals also in einer zweiten Stufe erhöht? Wer etwas darüber weiß, melde sich gerne bei mir.

Was passiert mit den Brachflächen rund um das ehemalige Gaisburger Kohlekraftwerk? Nicht nur hier blockiert die EnBW Stuttgarter Entwicklungspotenziale. Sie tut es auch im Stöckach und mit dem Gaskessel. Da zusammenhängende Industrieareale im Südwesten rar sind, hoffe ich, dass man das Areal nicht in Kleingewerbe zerstückelt. Mit Großflächen kann man punkten.

10. Mai: Eineinhalb Tage lang habe ich eine 19-köpfige Truppe durch Darmstadt geführt. Eine interessante Vorstadt, die kaum jemand auf dem Zettel hat, die aber viele interessante Seiten bietet. Die Stadt zeigt viele charmfreie Ecken, wie Stuttgart rechts der Königstraße auch. Umgekehrt wurde hier vieles gut gemacht. Besonders beeindruckt mich der Luisenplatz, der weitgehend von nüchterner Architektur flankiert wird. Seine Größe mit der

Ludwigstatue in der Mitte beeindruckt allerdings. Blickfang ist die schöne Fassade des Regierungspräsidiums. Was den Platz auch noch greifbar macht, ist, dass die Gebäude durchweg Satteldächer haben, die man sich in der Stuttgarter Innenstadt gerne weggespart hat, was die Nachkriegsgebäude noch kümmerlicher erscheinen lässt. Toll ist die Pflasterung des Platzes, der mit seinen roten Mustern gut gefasst ist. So kenne ich es auch von der Tessiner Hauptstadt Bellinzona. Bestimmte Farben schaffen Wärme, ein altes Thema von mir. Solch ein rotes Pflaster täte dem Wilhelmsplatz in Stuttgart Mitte gut. Auch seinem Cannstatter Pendant stünde er gut zu Gesicht, hier allerdings wegen des Verkehrs als roter Asphalt. Es würde ihm seine graue Wucht nehmen. Vorstellbar wäre das auch am Löwenmarkt, rund um die Degerlocher Michaelskirche oder am zukünftigen Freihofplatz. Auch in einigen angrenzenden Straßen des Luisenplatzes kann man tolle Straßenmosaiken bewundern. Das ist zeitlose Kunst. Ich möchte auch daran erinnern, dass die Königstraße mal in der Mitte rote Pflasterungen hatte, bevor sich die Verwaltung vor Jahren für ein langweiliges Grau entschied.

Noch etwas hat Darmstadt, was Stuttgart auch haben könnte: einen Badensee mitten in der Stadt. Der Woog ist eine tolle Sache und erinnert mich an die Bilder, als der Max-Eyth-See noch Badevergnügen bot. Heute ist er eher bürgerfeindlich. Auch Historisierung hat die Stadt noch spät erfahren. In den 90er-Jahren wurde das ehemalige Hoftheater äußerlich wieder aufgebaut und beherbergt heute als Haus der Geschichte verschiedene Archive. Ja, Schönheit geht noch immer. Man denke auch an das Braunschweiger Schloss (2007), die Dresdner Frauenkirche (2005), Schloss Herrenhausen in Hannover (2015) und etliche andere wunderbare Gebäude bis hin zur neuen Frankfurter Altstadt. Stuttgart täte das auch gut, doch dafür sitzen hier die falschen Leute am Hebel.





11. Mai: An diesem Nachmittag landete ich im Café Hummel auf der Gänsheide. Schönes Ambiente, aber die Bedienung war sehr kühl. Schade. Trotz Nieselregen spazierte ich über die Stäffele in die Stadt hinunter. Zu verführerisch sind die lauschigen Abgänge. Vor allem gibt es hier noch die Optik alter Laternen, die der Stadt auch an schönen Plätzen und alten Ortskernen gut täten. Zu guter Letzt landete ich noch in der Seidenstraße. Nein nicht in der Straße beim Boschareal sondern im gleichnamigen uigurischen Restaurant, dass es seit September 2024 im Stadtzentrum gibt. Uigurisch hatte ich zuvor nur in Den Haag genossen. Auch für Stuttgart gilt: tolles Essen!!! Die große Seidenstraße steht für einen großen Handelsweg. Wofür aber die kleine in Stuttgart? Rund um den Mittleren und Oberen See gab es früher Maulbeerbäume zur Seidenproduktion woraus der Gewannname „In den Seidengärten“ entstand. Tja, die verschwundenen Seen sind ein trauriges Kapitel der Stadt, was den Umgang mit Wasser angeht. Auch fast alle Bäche wurden eliminiert und Teil des Abwassersystems. Immerhin aber ist uns in der Weststadt der Feuersee geblieben.

Sehr erfreulich ist, dass die SSB wieder laut über bessere Verbindungen auf den Fildern nachdenkt. Eine bessere Erschließung Vaihingens und die Möhringer Kurve werden wieder genannt. Ja, beides ist längst überfällig. Besonders wichtig ist die Flexibilisierung des Netzes, wozu eben die Möhringer Kurve gehört, aber auch der Lückenschluss zwischen Mönchfeld und Mühlhausen und im Zuge der neuen Rosensteinbrücke eine Stadtbahn-vollkreuzung mit allen Abbiegemöglichkeiten.

12. Mai: Die Busse sollen schon ab Juli bargeldlos sein. Ein weiterer Sörwistrückschlag für Gelegenheitsfahrer und Ortsfremde. Klar, das spart dem Unternehmen eine Menge Aufwand, aber es wird auch zu einzelnen Härten führen. Hoffentlich wird dies an den Haltestellen auch deutlich kommuniziert.

Als ich heute durch Cannstatt bummelte, dachte ich an verschollene Träume. Das ewige Kaufhofloch und die Leerstände von Rilling, Stadtbad und Rotkreuzkrankenhaus sah ich mit Zweifeln. Auch rund um die Wilhelmsbrücke tut sich nichts mehr, nachdem es die Stadt hier einst sehr eilig hatte mit Ersatzbauten. Auch für den Rosensteinbunker gab es schon viele Ideen, von denen nie eine konkret wurde. Meine wäre, hier ein Neckarmuseum einzurichten mit Fakten rund um den Fluss, der die Stadt mehr prägt, als man meinen sollte (siehe auch Website: Stadtideen). Dabei könnte ich mir auch eine Dachterrasse vorstellen. Geschichte ist ebenso der Alte Hasen in der Neckarvorstadt. Aus dem gutbürgerlichen Lokal ist eine Raucherkneipe geworden. Schade! Die Fertigstellung des Nachfolgebau des Kaufhofs ist derzeit übrigens auf 2029 taxiert, genauso, wie die Eröffnung der neuen Brücke. Man darf gespannt sein.

13. Mai: Ach ja, ganz vergessen: Die Brötchentaste zum Schutz des Einzelhandels in den Stadtteilzentren bleibt. Uff, nochmal gutgegangen.

Noch immer hadere ich mit dem Aufschrei der linken Gemeinderatsflanke gegen die Bejagung der Nilgänse. Vor allem sehe ich den Sinn nicht. Sie drohen einheimische Arten zu verdrängen und dennoch stellt man sich gegen deren Dezimierung. Kann mir einer den logischen Grund erklären? Wo ist hier bitte der Tierschutz und das Wohl der Bürger? Hier geht es einfach nur ums prinzipielle Dagegensein und genau an solchen Prinzipien leidet die Stadt.

14. Mai: Nach längerer Zeit bin ich mal wieder in Hausen gelandet, ein Stadtteil dem eine Stadtbahnverbindung winkt und von dem ich hoffe, dass er sich baulich nach Norden erweitern lässt, am besten mit einem Deckel über der B295. Der Stadtteil ist für mich einer von drei potenziellen Stadtteilerweiterungen, neben dem Birkacher Feld und Stammheim Ost. Da ließe sich einiges machen, zumal dem Stadtteil rund 2.000 Einwohner fehlen, um ihm ein kleines Zentrum mit Einzelhandel zu geben. Von hier aus spazierte ich mit Freunden ins Gerlinger Shanghai hinüber. Das Gasthaus ist verdammt groß, voller fernöstlichem Blimblim und einem Fischteich in der Lokalmitte. Ein ganz schönes Augenspektakel. Das Essen war lecker, aber kleine Lokale werde ich weiterhin bevorzugen. Hier kam ich erst darauf, dass das New Shanghai an Heilbronner- und Siemensstraße ein Ableger sein könnte, was mir tatsächlich an diesem Abend bestätigt wurde. Zwei Riesenlokale!

15. Mai: Ach je, das Wetter. An diesem Nachmittag wollte ich eine Stadtführung vorbereiten. Ich kam ein paar hundert Meter weit, als mich im Justizviertel der Regen erwischte.

Ich flüchtete zum Pinguin am Eugensplatz, doch ein Schild verkündete, dass der Innenbereich derzeit nicht in Betrieb sei. Ich stand lang unter der Markise und es regnete Bindfäden. Als die Bindfäden kürzer wurden, flüchtete ich die Wagenburgstraße hinauf und kam dann ein paar Meter weiter beim Treiber unter. Zu meinen nassen Füßen kam auch noch eine schroffe Bäckereifachverkäuferin hinzu, die mit mir unzufrieden war, weil ich bar zahlte. Sie machte mir klar, dass sie dann noch 40 Cents bekäme. Nicht etwa, weil ich zu wenig gegeben hätte, sondern damit sie leichter rausgeben kann. Meine Güte, dunkle Wolken draußen und drinnen. Schade, denn ich schätze den Treiber ansonsten. Ich war dann im Café noch recherchéhalber in der Presselandschaft der Stadt unterwegs. Was mich wundert, ist, dass gerade viele Fürsprecher des Brutalismus das Wort in der Zeitung bekommen. Wo sind die Stimmen, die sich anstatt dem Betonklotz neben dem Kunstmuseum etwas Schönes wünschen. In der Zeitung, vor allem in den Samstagsausgaben, wird gerne auch auf gelungene Quaderarchitektur hingewiesen. Die Fürsprecher für ein schöneres Stuttgart und eine humanere Architektur scheinen hier keinen Stand zu haben. Siehe auch mein neues Stuttgart aktuell: <https://www.stuttgart-neu-gedacht.de/stuttgart-aktuell/>.

16. Mai: Heute war ich kurz in der Kleingartenanlage im Raichberg. Tolle Ecke mit spektakulärer Aussicht. Ich hatte Gartenwerkzeug und -möbel zu transportieren. Die weitläufige Anlage beeindruckt, ist aber nichts für schwache Gelenke. Mein Kleinwagen musste sich von Gablenberg aus ganz schön die mächtige Steigung emporquälen. Immerhin was die Filderkante aber sowieso mein Ziel, denn danach ging es zum letzten Saisonheimspiel der Blauen. Zwei-null. Ein milder Abschluss einer zeitweise verkorksten Saison. Nächstes Jahr wird es hoffentlich besser. Der Jugendwahn der Blauen, bei denen immer wieder ältere Leistungsträger aussortiert werden, die meist auch Publikumsliebhaber sind, ist eine alte Krankheit, die immer wieder aufkeimt. Den Niedergang von Liga eins in Liga fünf war auch den fragwürdigen Verjüngungskuren geschuldet. Wie oft hat man am Anfang einer Saison einen Haufen Talente vorgestellt, von denen es nachher nur wenige zu Stammspielern geschafft haben. Dass man mit dem beliebtesten Spieler David Braig nicht weitermacht, spricht Bände. Unter dem Interimstrainer wieder aufgestellt, hat er gleich mit einem Tor einen Sieg an Land gezogen und auch heute eine Vorlage zu einem Treffer geliefert. Der Verein steht sich oft selbst im Weg.





